

Hegels Philosophie

Walter Jaeschke

Meiner



Walter Jaeschke

Hegels Philosophie

Meiner

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-3704 – 0
ISBN eBook: 978-3-7873-3705 – 7

www.meiner.de

© Felix Meiner Verlag Hamburg 2020. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53, 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Satz: 3W+P GmbH, Rimpf. Druck und Bindung: Druckhaus Nomos, Sinzheim. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100 % chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

Inhalt

Vorwort	7
Siglenverzeichnis	10
 Hegels Frankfurter Schriften. Zum jüngst erschienenen Band 2 der Gesammelten Werke Hegels	 11
Die Erfahrung des Bewußtseins	33
Das Selbstbewußtsein des Bewußtseins	51
Das absolute Wissen	71
Die Prinzipien des Denkens und des Seins. Hegels System der reinen Vernunft	 99
Wer denkt metaphysisch? oder: Über das doppelte Ende der Metaphysik	 119
Der Geist und seine Wissenschaften	153
Anthropologie zwischen Natur und Tat. Bemerkungen über eine gut gemeinte Mesalliance	 171
Person und Persönlichkeit. Anmerkungen zur Klassischen Deutschen Philosophie	 191
Genealogie des Rechts	209
Machtstaat und Kulturstaat	229
Anerkennung als Prinzip staatlicher und zwischenstaatlicher Ordnung	 247
Staat und Religion	263

Zur Geschichtsphilosophie Hegels	281
Das Fremde und die Bildung. Hegel über die Entwicklung des griechischen Bewußtseins	301
Die gedoppelte Schönheit. Idee des Schönen oder Selbstbewußtsein des Geistes?	319
Hegels Kritik an der Romantik	335
Über die Bedingungen einer Religionsphilosophie nach der Aufklärung	349
„Zeugnis des Geistes“ oder: Vom Bedeutungswandel traditioneller Formeln	369
Zur Genealogie des Deutschen Idealismus. Konstitutionsgeschichtliche Bemerkungen in methodologischer Absicht	393
Literaturverzeichnis	417

Vorwort

Hegels Philosophie – das sind fraglos seine großen Hauptwerke: die *Phänomenologie des Geistes*, in der er den Gang der Bewußtseinsgeschichte bis an die Schwelle zu seiner Philosophie skizziert, und vor allem die dreibändige *Wissenschaft der Logik*, in der er die Denkbestimmungen in systematischer Form aufstellt. Sie sind für ihn jedoch keine bloßen *Denkbestimmungen*, sondern, anders als für den transzendentalen Idealismus, zugleich Bestimmungen der Wirklichkeit; sie bilden nach seinem Wort das »innere Gerüst« der Wirklichkeit und somit zugleich seiner Philosophie, die sich die Aufgabe gestellt hat, das, was ist, zu begreifen. Oder, um eine von Hegel häufig gebrauchte Wendung hierher zu übertragen: Sie bilden die »Grundlage« seiner Philosophie – »aber deshalb auch *nur* die Grundlage«. Die Bestimmung einer »Grundlage« besteht ja eben darin, daß auf ihr weitergebaut wird; erst dadurch erhält sie ihren Sinn *als* Grundlage. Denn so unverzichtbar sie ist – wer wollte schon mit einer »Grundlage« vorlieb nehmen, und wer wollte sich auch auf einem »Gerüst« wohnlich einrichten? Beide Metaphern betonen die fundamentale Bedeutung der *Wissenschaft der Logik* – aber sie führen beide über sie hinaus.

Hegels Philosophie – dies sind deshalb auch diejenigen Teile seines Werkes, die auf dieser Grundlage aufbauen: seine Philosophie der Natur und vor allem seine Philosophie des Geistes. Nicht schon am Ende der *Logik*, sondern erst in ihr, in der Explikation des Begriffs des Geistes, vollendet sich seine Philosophie. Doch ebensowenig wie man sich auf die »Grundlage« beschränken darf, wenn man Hegels Philosophie nicht amputieren will, darf man das auf dieser »Grundlage« errichtete Gebäude gegen diese ausspielen – als ob das fertige Gebäude seine »Grundlage« hinter sich lassen könnte. Beides gehört vielmehr zusammen, und erst zusammen bilden beide Teile das Ganze der Hegelschen Philosophie.

Hegels Philosophie – das ist keine Philosophie, die, wirklichkeitsscheu, in der von ihr selbst beschworenen leidenschaftslosen Stille der nur denkenden Erkenntnis verharrete. Sie sucht tendenziell das Ganze der Wirklichkeit zu umfassen und läßt sich deshalb in sie ein – aber nicht schon um dieser Wirklichkeit willen, sondern um in

ihr allererst das »eigentlich« Wirkliche zu erfassen, dasjenige, was mit vollem Recht den Namen »Wirklichkeit« verdient. Oder wiederum mit einer von Hegel gebrauchten Metapher: um den vernünftigen »Kern« freizulegen, der unter der »bunten« – und oftmals auch recht unansehnlichen, ja abstoßenden – »Rinde« verborgen ist, »in welcher das Bewußtseyn zunächst haust«. Doch um zu diesem Ziel zu gelangen, muß sie erst die gesamte uneigentlich so genannte Wirklichkeit durchlaufen – anders läßt sich der gesuchte »Kern« nicht auffinden und nicht genießen.

Hegels Philosophie – dies ist auch keine Philosophie, deren man durch einen Rückgang auf ihren »Ursprung«, etwa auf Gespräche im Freundeskreis, habhaft werden könnte. Die produktiven Gesprächspartner Hegels sind die großen Philosophen, von der frühen griechischen Philosophie bis in die neuere Zeit und in seine Gegenwart. Und es sind auch nicht nur die Philosophen, sondern auch die Staatsmänner, die Historiker und die Künstler, die das formulieren oder zum Ausdruck gestalten, »was ist«.

Hegels Philosophie – dies ist eine Philosophie, die sich über die Jahre und Jahrzehnte hinweg im Grundzug kontinuierlich entwickelt. Will man im Blick auf diese Entwicklung eine ursprüngliche Einsicht auszeichnen, so ist es die Konzeption des Begriffs des Geistes, die Hegel – obschon erst schemenhaft – in den ersten Manuskripten seiner akademischen Lehrtätigkeit formuliert und die er in den folgenden drei Jahrzehnten konkretisiert und substantiiert. Die Entwicklung dieser Einsicht verläuft jedoch nicht wie im Reiche der Natur, in der im Keim die künftige Gestalt schon festgelegt ist. Im Reiche des Geistes, so betont Hegel ja immer wieder, verlaufen die Entwicklungen anders als in der Natur – durch das Sicheinlassen auf das Andere, durch das Hinausgehen in den Gegensatz oder gar in den Widerspruch und durch dessen Überwindung. Dieses Modell der geistigen Entwicklung ist zugleich das Entwicklungsmodell der Philosophie Hegels. An ihrem Anfang steht zunächst wenig mehr als ein kühner Vorgriff auf ein vage anvisiertes Endstadium der Entwicklung, und an dieses vorgesteckte Ziel gelangt sie erst durch konsequente Ausarbeitung dieses Gedankens des Geistes, durch seine fortlaufende Konkretion, die aber auch mehrfache, jedoch jeweils begrenzte Selbstrevisionen nicht ausschließt.

Die folgenden Beiträge beanspruchen nicht, diesen Gang vom reinen Gedanken durch die Wirklichkeit insgesamt darzustellen – dies habe ich an anderer Stelle versucht –, sondern sie wollen Stufen dieses Weges veranschaulichen, indem sie punktuell Probleme herausgreifen, die Hegel auf diesem Weg des Geistes aufzeigt und abhandelt. Zum überwiegenden Teil gehen sie auf Vorträge zurück, die in den letzten beiden Jahrzehnten an unterschiedlicher Stelle und vor unterschiedlichem Publikum gehalten worden sind; die Form des Vortrags ist in diesen Fällen beibehalten worden. Ihre Auswahl ist durch die Absicht geleitet, dem nahezu unfaßbaren Reichtum dieser Philosophie nicht etwa gerecht zu werden – was unmöglich wäre –, aber ihn doch wenigstens an einigen Punkten anzudeuten und von hier aus auch Licht auf andere, hier nicht angesprochene Partien fallen zu lassen.

Siglenverzeichnis

AA	Akademie-Ausgabe der Werke Kants bzw. Schellings
GW	Hegel: Gesammelte Werke
KFSA	Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe
MEW	Marx/Engels Werke
PLS	Philosophisch-literarische Streitsachen
TWA	Hegel: Theorie-Werkausgabe
V	Hegel: Vorlesungen. Ausgewählte Nachschriften und Manuskripte

Hegels Frankfurter Schriften. Zum jüngst erschienenen Band 2 der Gesammelten Werke Hegels

Vor einigen Jahren ist in der Zeitschrift *editio* ein Beitrag mit dem Titel »Vom Nutzen und Nachteil der Edition für die Philosophie« erschienen.¹ Dort wird – neben anderen unkonventionellen Behauptungen – die folgende These vorgetragen: »Als die perfekte Edition ist [...] die stets angekündigte, aber nie erscheinende Edition anzusehen.« Diese vielleicht ja zunächst befremdlich wirkende These wird dort auch mit nahezu geometrischer Stringenz bewiesen: Nicht-erscheinende Editionen entlasten die öffentlichen Haushalte: Man braucht kein Geld für ihren Kauf auszugeben. Sie entlasten auch die Wissenschaft: Man braucht keine Zeit für ihre Lektüre. Und noch ein drittes, durchschlagendes Argument spricht für sie: Sie bieten einen unerschöpflichen Stoff für das Gespräch der Zunftgenossen.

Eine in diesem Sinne »perfekte Edition« ist bislang auch Band 2 der Ausgabe »Hegel: Gesammelte Werke« gewesen – und im Blick darauf, daß der Band ziemlich genau ein halbes Jahrhundert zu spät kommt, darf man ihn sogar als eine *editio perfectissima* oder auch *editio realissima* bezeichnen, oder, um mich weiterhin der Sprache der Metaphysik zu bedienen: Dieser Band hat vor seinem Erscheinen alle Vollkommenheiten einer Edition in sich vereinigt und hat somit Anspruch auf den Titel einer editorischen *omnitudo realitatis*. Doch andererseits: Aus Hegels Logik wissen wir ja, daß der Inbegriff aller Realitäten zugleich der Inbegriff aller Negationen ist – also das Nichts. Und so schien es auch gute Gründe dafür zu geben, das Ideal der perfekten Edition preiszugeben zugunsten der Wirklichkeit einer vielleicht ja nicht ganz so perfekten Edition, die aber den beträchtlichen Vorzug aufweist, nicht bloß das reine Nichts zu sein.

Doch nach soviel Editionsmetaphysik nun zu dem *endlich* vorliegenden Band: »Hegel: Frühe Schriften II« – also zu Hegels Frank-

¹ Jaeschke, *Vom Nutzen und Nachteil der Edition für die Philosophie*, in: *editio. Internationales Jahrbuch für Editionswissenschaft*. Hg. von Rüdiger Nutt-Kofoth, Bodo Plachta und Winfried Woesler. Bd. 23. Tübingen 2009, 169–175.

furter Schriften:² Was bringt der neue Band, was verändert sich – und was nicht? Damit keine falsche Erwartung entsteht: Ich verstehe meine Rolle hier so, daß ich ausschließlich aus der Perspektive der neuen Edition berichte – wenn Sie so wollen: nicht als Philosoph, sondern als Philologe. Wenn aber die Editionsphilologie – um ein Wort Hegels in unseren Kontext zu versetzen – wenn die Editionsphilologie ihr Grau in Grau malt, wird von vielen schönen Dingen nicht die Rede sein können: nichts von Hegels Wanderungen von Frankfurt nach Bonames oder nach Homburg zu Hölderlin und Sinclair, nichts von einem Aufstieg zu einer Quelle und auch nichts vom Mondscheinbad *im* dahinströmenden Main oder vom Schlittschuhlaufen *auf* dem gefrorenen Main, am besten – wenn auch gegen die Chronologie – Arm in Arm mit Goethe – wobei übrigens auch dies nicht eben zentrale Themen der Philosophie sind.

I. Der »Geist des Christentums« und sein Ende

Die neue Edition der Frankfurter Schriften unterscheidet sich in mehrfacher Hinsicht von Herman Nohls Edition der *Theologischen Jugendschriften*³ – und ich betone ausdrücklich: von dieser verdienstvollen Edition, die einen damals fast unbekannten »Hegel« präsentiert hat. Aber die Zeit ist vorangeschritten, und vieles hat sich verändert. Den Kern von Nohls Edition der Frankfurter Texte bildet die Abhandlung »Der Geist des Christentums und sein Schicksal«. Deshalb zunächst die Frage: Trägt die Neuedition zu einem neuen und besseren Verständnis dieses »Geistes« bei? Verändert sich etwas für die Lektüre des »Geistes des Christentums«? Nun, die Antwort ist rasch gegeben, und sie ist hart: Diese Lektüre entfällt künftig, denn es gibt gar keinen »Geist des Christentums« mehr. Ihm ist es so ergangen, wie es Geistern zu gehen pflegt. Entgegen den vom früheren Herausgeber in die Welt gesetzten anderslautenden Gerüchten hat Hegel keine Abhandlung, geschweige denn ein »Werk« über den

² Hegel, *Frühe Schriften II*, bearbeitet von Friedhelm Nicolini †, Ingo Rill und Peter Kriegel. Hg. von Walter Jaeschke. Hamburg 2014 [= GW 2].

³ *Hegel's theologische Jugendschriften nach den Handschriften der Kgl. Bibliothek in Berlin* hg. von Herman Nohl. Tübingen 1907.

»Geist des Christentums« geschrieben, ebensowenig wie er Abhandlungen über »Volksreligion und Christentum« und über »Die Positivität der christlichen Religion« geschrieben hat. Er hat natürlich auch kein »Systemfragment« geschrieben und erst recht kein »Ältestes Systemprogramm des Deutschen Idealismus« – letzteres schon deshalb nicht, weil der von Rosenzweig so betitelte Text gar kein »Systemprogramm« ist. Und erschwerend kommt hinzu, daß Hegel auch nicht gewußt hat, was »Deutscher Idealismus« sein soll.

Doch wenn Hegel all dies nicht getan hat, was man gemeinhin mit seinem Namen verbindet – was hat er dann eigentlich getan? Der »Geist des Christentums« ist ja kein Sonderfall; ähnlich steht es um andere Texte. Wie oft ist nicht zu lesen, was Hegel in seiner Religionsphilosophie so alles geschrieben habe! Nun, in seiner Religionsphilosophie hat Hegel schon deshalb nichts geschrieben, weil er gar keine Religionsphilosophie geschrieben hat. Vielmehr hat er »Vorlesungen über die Philosophie der Religion« gehalten – und dies ist etwas durchaus anderes. Doch wie steht es mit dem ihm zugeschriebenen Werk »Der Geist des Christentums und sein Schicksal«? Mißlich – und dies in zweifacher Hinsicht. Zunächst ist daran zu erinnern, daß Hegel nie vom »Geist des Christentums« gesprochen hat. In seinen späteren Jahren kennt er zwar einen subjektiven, einen objektiven und sogar einen absoluten Geist, aber zu keiner Zeit kennt und nennt er einen »Geist des Christentums« – ebensowenig wie einen »Geist des Judentums«. Diese beiden »Geister« sind das Kunstprodukt einer wohlmeinenden und wirkungsvollen, aber allzu schwungvollen Philologie.

Es ist zudem schwerlich nachvollziehbar, weshalb Nohl das von ihm stilisierte ›Werk‹ »Der Geist des Christentums« mit langen Ausführungen über Themen des Alten Testaments, also über den »Geist des Judentums« beginnen läßt – von der Frühzeit vor der Sintflut über Abraham bis hin zu Mose und zu einem stark gerafften, auf zwei Druckseiten zusammengedrängten Blick auf die 1000 Jahre von der Einführung des Königtums bis zur doppelten Katastrophe Israels in den Jahren 70 und 135. Diese Entscheidung läßt sich ja nicht schon dadurch rechtfertigen, daß dem Neuen Testament das Alte vorausgeht. Für diese Ordnung hätte es lediglich *einen* berechtigten Grund gegeben: daß Hegel selber sein Manuskript so disponiert hätte. Doch davon kann überhaupt keine Rede sein. Wir haben ja nicht

einmal Anlaß zu der Annahme, daß Hegel seine um die neutestamentlichen Texte kreisenden Studien zu einer Abhandlung über den »Geist des Christentums« zusammenfassen wollte, geschweige denn, daß er seine Behandlung beider Textgruppen zu *einem* Ganzen zusammenfassen wollte. Und selbst dann wäre es jedenfalls verfehlt gewesen, diesem Ganzen den Titel »Geist des Christentums« zu geben.

Die Erfindung des Titels »Der Geist des Christentums und sein Schicksal« für die Hauptmasse der überlieferten Frankfurter Manuskripte hat fraglos zum Erfolg von Nohls Edition beigetragen. Dies ändert aber nichts daran, daß wir hier ein Musterbeispiel herausgeberischer Kreativität vor uns sehen. Doch mit dem editorischen Exorzismus, den die kritische Neuausgabe über die »Geister« des Judentums und des Christentums spricht, mit dem Verschwinden dieser künstlichen Titel ändert sich ja nicht schon die von Hegel verfaßte »Abhandlung« oder das von ihm verfaßte »Werk« – oder etwa doch? Doch, es verändert sich. Allein schon wegen Hegels Unbekanntheit mit dem »Geist des Christentums« ist es plausibel, daß er kein Werk oder keine Abhandlung über diesen ihm unbekannten »Geist« geschrieben habe – geschweige denn über sein Schicksal. Genau genommen hat er weder eine »Abhandlung« noch gar ein »Werk« vorgelegt. Vielmehr hat er eine lange Reihe von Entwürfen zu den Themen Judentum, Christentum, Religion, Liebe und Moral verfaßt, Bausteine zu einer neuen, damals, am Ende der Aufklärung, als Religion nur noch im Blick auf Moral thematisiert worden ist, gänzlich unbekannten philosophischen Behandlung der Religion, die trotz vieler im einzelnen recht kritischen Züge ein vertieftes Verständnis von Religion aufweist. Und erst eine mehr phantasievoll als kritisch vorgehende Philologie hat diese Ansätze zu »Werken« über diverse »Geister« stilisiert, so daß sie nun von einer kritischen Philologie wieder »dekonstruiert« werden müssen: Das »Werk« »Der Geist des Christentums« trägt nicht nur einen nicht von Hegel stammenden Titel, sondern, was noch schwerer wiegt: Es ist auch gar kein »Werk«, sondern eine Ansammlung von Fragmenten. Schon insofern also wird die Edition von Hegels Frankfurter Schriften einige Modifikationen des bisherigen Bildes von Hegels Wirksamkeit unausweichlich machen. Die wichtigsten Veränderungen werden sich aber nur dem er-

schließen, der bereit ist, sich auf Probleme der Edition einzulassen. Also: Vorhang auf für einen kurzen Blick in die Werkstatt des Editors.

1. Charakter der Texte

Zunächst zum Charakter der Texte. Wir haben es hier, wie eben gesagt, nicht mit ein oder zwei »Abhandlungen« oder gar mit einem »Werk« im Umfang von 100 Druckseiten zu tun, sondern mit rund zwanzig Fragmenten, die Hegel in einem langen Zeitraum niedergeschrieben hat und die er nicht in eine inhaltlich bestimmte Folge oder gar in eine definitive Ordnung gebracht, geschweige denn *einem* geplanten Werk zugeordnet hat. Einige dieser Fragmente sind als – zum Teil mehrfach – wiederholte Ansätze zur Durchführung desselben Themas anzusehen, entstanden als (variierende) Abschriften von einander; andere, die unterschiedlichen Themen gewidmet sind, berühren oder überschneiden sich dennoch thematisch mehrfach, so daß sie nicht in eine stringente und schon gar nicht in eine lückenlose Abfolge zu bringen sind. Andererseits sind viele Themen, in denen ebenfalls der ›Geist des Christentums‹ wehen müßte, völlig ausgeklammert – so etwa der ganze Kreis der Geburtsgeschichte Jesu. Charakteristisch für diese Fragmente ist es, daß Hegel zunächst ein spezifisches Thema in ausgefeilter Diktion abhandelt, aber nach wenigen Blättern teils in eine Zusammenstellung von Stichwörtern oder gar nur von Bibelstellen als Gedächtnisstütze für die folgende Ausarbeitung, teils in Reflexionen im weiteren Umkreis des Themas oder gar in eine andere Thematik hinübergleitet. Einige Themen – wie insbesondere der Komplex ›Strafe/Schicksal‹ – werden mit nur losem Rückbezug auf biblische Texte ausführlich behandelt; andere, theologisch zentrale – wie das Leiden und die Auferstehung Jesu – werden nur beiläufig eingeführt und am Rande knapp gestreift.

Dies alles macht den Eindruck, daß Hegel bei der Bearbeitung der neutestamentlichen Texte mehrfach in solche Themen gleichsam abgerutscht sei, die ihm besonders wichtig waren – ich nenne hier insbesondere das Verhältnis von Moralität und Liebe sowie nochmals den Zusammenhang von Strafe und Schicksal –, und zwar ohne diese thematisch in sich nicht homogenen ›Einzelstudien‹ in eine inhaltlich bestimmte Folge oder gar in einen geschlossenen Zusammenhang zu

bringen. Es mag sein, daß ihm dies später in dem Kontext gelungen ist, aus dem wir noch das bisher sogenannte »Systemfragment« – oder richtiger: die zwei Fragmente zur Religion – haben; hier weist die fortlaufende Bogenzählung ja auf ein ausgearbeitetes Manuskript hin. In den uns überlieferten Materialien kann davon jedoch keine Rede sein. Was wir in Nohls Edition vor uns haben, ist eine editorische Montage vergleichsweise eigenständiger Fragmente, die sich eben-
sogut in anderer Folge hätten montieren lassen – wenn man einmal davon absieht, daß es naheliegend war, die Fragmente, in denen vom ersten Auftreten Jesu die Rede ist, an den Anfang zu stellen und diejenigen, die doch einmal Tod und Auferstehung erwähnen, an das Ende. Die neue Edition befreit von Nohls Insinuation, es handle sich hier um einen von Hegel so konzipierten geschlossenen Zusammenhang, und räumt deshalb allen überlieferten Texten ein gleiches Existenzrecht ein. Zugegeben: Diese Befreiung der von Nohl unter den *einen* Titel gezwängten Fragmente aus dieser editorischen Klammer führt zur Auflösung der Ordnung, zu einer ›neuen Unübersichtlichkeit‹ – doch vor diesem Resultat *darf* sich eine kritische Edition und *sollte* sich eine kritische Interpretation nicht scheuen.

Auch wenn diese Kritik bereits scharf gewesen ist, muß ich sie noch um zwei gravierende Punkte verschärfen. Zunächst: Nohl hat seine Montage ausgewählter Fragmente zu einem Ganzen durch einen entschieden zu hohen Preis erkaufte: Mit denjenigen Fragmenten oder auch Partien von Fragmenten, die sich seiner Montagetechnik nun wirklich nicht fügen wollten, hat Nohl – wie man zu sagen pflegt – ›kurzen Prozeß‹ gemacht: Er hat sie in einen »Anhang« verwiesen und einige auch gänzlich beiseite gelassen. Die überkommenen Fragmente bieten jedoch keinerlei Anlaß und Berechtigung zur Unterscheidung zwischen ›Werk‹ und ›Anhang‹. Ein Opfer dieser diskriminierenden Unterscheidung ist das sogenannte »Grundkonzept zum Geist des Christentums«.⁴ Zum einen gibt es keinen Anlaß zur Auszeichnung dieses Textes als eines »Grundkonzepts« – es sei denn, man wollte geltend machen, daß er in Form einer Stoffsammlung besonders viele Einzelthemen in lockerer Form streife. Und zum anderen wäre diesem Text, wenn es sich denn wirklich um ein

⁴ Hegel's *theologische Jugendschriften*, 385–398.

»Grundkonzept« handelte, doch wohl ein Platz im Haupttext angemessen gewesen. Betroffen von der willkürlichen Unterscheidung zwischen ›Werk‹ und ›Anhang‹ sind andererseits viele philosophisch besonders interessante Fragmente – ich erinnere an das von Nohl so genannte Fragment »Die Liebe« – oder besser nach dem Incipit: »welchem Zwecke ...« –, aber ebenso an die kleinen, aber wichtigen Fragmente über Glauben, Moralität, Liebe und Religion. Glücklicherweise hat die Forschung sich durch Nohl keinen Sand in die Augen streuen lassen; sie hat diese Fragmente aus ihrem Schattendasein im »Anhang« erlöst und ihnen sogar einen herausgehobenen Status in der Rezeption zugewiesen – doch dies zeigt nur, daß es richtig gewesen wäre, ihnen den gleichen Rang wie den anderen Fragmenten zuzugestehen.

Mit der Verabschiedung der Titel »Geist des Judentums« und »Geist des Christentums« und mit dem Ende der Illusion, daß wir es hier mit einer angeblich in sich geschlossenen »Abhandlung« oder gar mit einem »Werk« zu tun haben, sind zwei Aspekte genannt, in denen die neue Edition neue Wege geht. Doch möchte ich noch auf eine Veränderung bei der Präsentation der Texte hinweisen. Die kritische Edition kann sich leider nicht auf neue Quellenfunde stützen. Dennoch gibt es in ihr eine lange Reihe neuer Texte – und dies nicht als Ergebnis editorischer Hexerei, sondern in Folge von Hegels Schreibgewohnheiten: Hegel hat – damals nicht unüblich – in der Mitte senkrecht gefaltete Bogen zunächst in den linken Spalten beschrieben und später in den rechten Spalten Ergänzungen notiert, manches auch wieder gestrichen und schließlich, wenn beide Spalten beschrieben waren, weitere Ergänzungen dort notiert, wo eben noch etwas Platz für minutiös kleine Einträge war. In solchen Fällen kann und soll man zwar den Prozeß der Niederschrift nicht vollständig zu dokumentieren suchen – Hegels Texte sind keine Hymnen Hölderlins! –, doch kann man mit einiger Sicherheit die ursprüngliche Niederschrift von der letzten Textfassung unterscheiden. Der erste Herausgeber hat – nicht unverständlich – nur die jeweils letzte Fassung ediert; die kritische Ausgabe hingegen stellt in solchen Fällen die ursprüngliche und die letzte Fassung in einer Vertikalsynopse nebeneinander, so daß sich die Genese des Textes, die Entwicklung der Gedanken verfolgen läßt – und beide Fassungen liegen manchmal mehrere Jahre auseinander.